

Vom Tage.

Au die P. E. Leser. Infolge Unterbrechung des elektrischen Stromes, die durch eine Störung in der Elektrizitätszentrale verursacht wurde, erschien unser Blatt mit Verspätung und im Nachrichtendienst vermindert. — Von der elektrischen Zentrale hängt unser morgiges Erscheinen ab.

Mittelkolonne aus, deren schwere Batterien ein intensives Feuer auf unsere Stellungen bei Sonpauzes nordwestlich Pontesteln richteten, während sich die Verfolger langsam zum Angriff entwickelten. Nach lebhaftem Feuergefecht, wobei unsere verdeckt placierten Kanonen hauptsächlich Verfolger zum Ziele nahmen, erlachte der Angriff und wurde schließlich ganz aufgegeben. Der Feind zog sich überall, stellenweise fluchtartig, zurück und ließ 59 Tote und eine ziemliche Anzahl Verwundeter zurück. Die eigenen Verluste sind fünf Tote und mehrere Verwundete.

Die rechte Kolonne stieß am Eingange des Gottrestales auf unsere Truppen. Der Angriff endigte abends unter ziemlichem Verlusten der Italiener, die zurückgeworfen wurden und 2 Offiziere und 117 Infanteristen an Gefangenen verloren.

Am wenigsten aktiv zeigte sich das als westliche Kolonne im Travernanzestal niedergestiegene Bataillon. Dieses versuchte den Angriff auf unsere Sperrbefestigungen im Fanestal, zog sich aber bald zurück infolge des Feuers gegen den Florenzsaattel.

Damit war der feindliche Vorstoß überall gescheitert und nur am Gabelspitze der Täler bei Pontestalo blieben weitere feindliche Kräfte. Um diese ebenfalls zu vertreiben, rückte aus dem Fanestal eine Kompanie vor. Um den Feind im Rücken zu fassen, ging von Pauses ebenso eine Kompanie gegen Pontestalo vor. Letzterer Kompanie gelang es um 3 Uhr früh, unbemerkt an den Feind, dessen Aufmerksamkeit durch eine andere Kompanie abgelenkt wurde, heranzukommen. Der überraschte Feind wandte sich schleunigst zum Rückzug und zog über den Florenzsaattel ab.

Nun war die ganze Front wieder frei. Der Kampf hatte ohne nennenswerten Verlust allseitigen Erfolg gebracht, wobei hervorgehoben werden muß, daß bei diesem Kampfe die Reserven gar nicht in Aktion getreten waren.

Rußland kriegsmilde?

London, 12. Juni. (R.-B.) (Verspätet eingetroffen.) Die „Times“ melden aus Petersburg: Trotz der vielen Niederlagen, die Rußland in Galizien erlitten hat, ist die russische Regierung fest entschlossen, den Krieg wenigstens so lange fortzuführen, bis das russische Gebiet vom Feinde geräumt sein wird.

Eine Spionageorganisation in Belgien.

Berlin, 13. Juni. (R.-B.) Das Wolffsbureau meldet: Seit Kriegsbeginn beschäftigen die Feinde eine ganze Anzahl von Spionen, die im Inlande und in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten Nachrichten sammeln und an bestimmte Zentralstellen abliefern. Den deutschen Behörden war es bekannt, daß sich in verschiedenen holländischen Städten Spionagezentralen befinden, deren Tätigkeit hauptsächlich in Belgien zu spüren war. Es ist gelungen die ganze Organisation, deren Sitz in Maastricht war, aufzudecken und unschädlich zu machen. 17 Spione wurden festgenommen, die Nachrichten über Truppenbeförderungen in Belgien übermitteln sollten. Elf Angeklagte wurden zum Tode, die übrigen zum Zuchthaus verurteilt. 8 Spione sind in Lüttich hingerichtet worden.

Die Nihilistin.

Roman von Erich Freisen.

„D, Ilse wird viel bewundert, mein teurer Bruder“, wirft sie gekränkt hin.
„So? Das freut mich. Was weiter?“
Die kurze Sachlichkeit des Obersten empört die erregte Dame aufs äußerste, so daß sie am liebsten aufspringen und ihrem Groll in heftigen Worten Luft machen möchte. Mit Mühe beherrscht sie sich. Dann aber plaßt sie heraus:
„Bernhard! Ich wünsche, daß Ilse Hans-Egon heiratet!“
Etwas verdutzt wendet der Oberst sich seiner Schwester wieder zu.
„Aber Dorothea! Wie kommst du darauf?“
„Siehst du — Hans-Egon besitzt ein hübsches kleines Vermögen. Auch ist er ein netter junger Mann.“
„Zugegeben. Aber das sind doch keine Gründe, daß deine Tochter ihn heiraten soll!“
„Gewiß nicht, Bernhard. Aber —“ die Baronin stockt eine Sekunde, um gleich darauf mit wirklicher Empfindung hinzuzufügen — „das Kind liebt ihn!“
„So —? Hat Ilse es dir gesagt?“
„Nein. Aber eine Mutter merkt sowas. Und da Hans-Egon keine Anstalten macht, so mußt du eben nachhelfen. Du bist das einfach dem Kinde schuldig. Seit Jahren schwänzelst der Junge mit Ilse herum. Ihre ganze Aufmerksamkeit nimmt er für sich in Anspruch und schreckt andere Bewerber zurück. Vor kurzem erst hat das Kind den Antrag des Baron v. Puttkitz ausge-

schlagen, eine brillante Partie. Hans-Egon soll sich entweder erklären oder —“

„Oder —?“ wiederholt der Oberst in fragendem Tone, da die Baronin unwillkürlich stockt.

„— oder unser Haus verlassen!“

„Du bist verrückt, Dorothea!“
Aber die erregte Dame läßt sich, obwohl sie sieht, daß sie den Bruder jetzt ernstlich erzürnt hat, nicht so schnell aus dem Felde schlagen.

„Nein, nein! Ich weiß genau, was ich sage!“ fährt sie mit der ihr eigenen Zungenfertigkeit, lebhaft gestikulierend, fort. „Ich kann nicht mehr länger ruhig zusehen, wie das Kind sich abhärtet und immer bleicher wird und immer stiller —“

Eine Handbewegung des Bruders läßt sie innehalten.

„Genug, Dorothea! Ich habe zwar von diesen Symptomen bei deiner Tochter noch nichts bemerkt. Aber ich werde mir die Sache überlegen. Verlaß mich jetzt, bitte! Ich habe noch viel zu tun vor meiner Abreise.“

„Und du wirst mit Hans-Egon sprechen?“

„Vielleicht. Nach meiner Rückkehr.“

„Nein, vorher! Jetzt gleich!“

Würgerlich zieht der Oberst die Brauen zusammen.

Kann diese Frau quälen!

„Ich sage ja kein Wort mehr. Ich gehe schon!“ lenkt die Baronin, die diesen unheilvoorkündenden Ausdruck im Gesicht ihres Bruders kennt, verschluckt ein.

„Aber vergiß nicht unser liebes Tischen! Ihr Lebensglück —“

„Ja, ja, ich weiß schon!“

Und mit sanfter Gewalt drängt der Oberst seine Schwester zur Tür hinaus.

Allerlei.

Schopenhauer über Italien. Heute, wo man sich Goethes bitterer „Venezianischer Epigramm“ über das einst geliebte Land der Zitronen erinnert, ist auch ein Urteil des großen Frankfurter Pessimisten über Italien wieder zeitgemäß. Als der Vierunddreißigjährige nach dem ersten Mißerfolg seines philosophischen Hauptwerkes zum zweitenmal über die Alpen zog, sprach er sich in einem Brief in Worten aus, die in Ja wie Nein. Meinung vieler Deutscher entsprechen werden. Zuerst eine feine, klare südlische Landschaftsgrünes Land, schatzber steht in unbewegter Luft dunkelblauer Himmel, ernst und abgeschritten auf dem dunkelblauen Himmel, ernst und melancholisch; wieder machen Oliven, Rebem, Bienen und Zypressen die Landschaft, in der zahllose kleine Willen zu schwimmen scheinen.“ Ja, der zweite Eintritt in Italien schien ihm noch erfreulicher als der erste: „selbst das Kästige, Widrige wird als ein alter Bekannter begrüßt.“ Man glaubte Stendhal zu hören — wäre Schopenhauer in seinem gesunden, psychologischen Pessimismus nicht viel scharfblickender wie jener, der vor den moralischen Mängeln seiner cara Italia grundsätzlich die Augen verschloß, ja sie gerade wie ein Verliebter zu Tugenden stempelte. Auch Schopenhauer fand zwar, daß „alles, was unmittelbar aus den Händen der Natur kommt, Himmel, Erde, Pflanzen, Bäume, Tiere, Menschengesichter, in Italien so sei, wie es eigentlich sein sollte, in Deutschland dagegen nur, wie es zur Not sein könnte.“ Doch voller Bitterkeit fährt fort: „Wieder lebe ich unter der verurteilten Nation, die so schöne Gesichter und so schlechte Gemüter hat. Am auffallendsten ist die unendliche Heiterkeit und Fröhlichkeit aller Mienen: sie kommt von ihrer Gesundheit und diese vom Klima. Dabei sehen viele so geistreich aus, als ob etwas dahinterstäche: sie sind sehr und schlau und wissen sogar, sobald sie wollen, brav und ehrlich auszugehen, und sind dennoch so treulos, ehrlos, schamlos, daß die Verwunderung aus dem Jern vergessen läßt. Furchterlich sind ihre Stimmen: wenn ein Einziger in Berlin so geltend und nachhallend brüllte wie hier Tausende, so ließe die ganze Stadt zusammen.“ Wenn dies summarische Urteil auch nicht das ganze italienische Volk von heute trifft, so doch gewiß alle, die das Land in das ruhelose Abenteuer dieses Krieges hineingeführt haben.

Kriegsführung nach biblischen Berichten. In dem gewaltigen Völkerringen, unter dessen Wucht gegenwärtig die ganze Welt erdröhnt, sehen wir das Bild einer in langen Jahrhunderten zur Vollendung gebiethen Kriegsführung, die nicht nur in ihrer Technik, sondern auch in ihren Größenverhältnissen alle bisherigen kriegerischen Unternehmungen übersteigt. Wir können es uns kaum vorstellen, daß dieser Riese „Krieg“, der heute mit zermalmendem Schritt über Millionenheere hinwegschreitet, nicht ein kleines unbeholfenes Kind gewesen ist, dessen linksische Waffengänge uns nur zum Lächeln zwingen. In diese Kinderjahre des Krieges versetzte ein Vortrag, den Dr. Lesajnsky in der Vorderasiatischen Gesellschaft hielt: „Kriegsführung nach biblischen Berichten.“ Klingt es uns schon wie ein Märchen, wenn wir lesen, daß Alexander der Große mit einem Aufgebot von kaum 35.000 Mann den ganzen Orient überwältigt hat, wie unglaublich erscheinen uns erst die

Als er gleich darauf wieder an seinem Schreibtisch Platz nimmt, um vor seiner Abreise noch einige wichtige Papiere zu ordnen, zeigt sein joviales Gesicht einen nachdenklichen, gutmütig spöttischen Ausdruck.

„Eigentümlich! Wie die Welt sich ändert!“ brummt er in sich hinein. „In meiner Zeit warb der Mann um das Mädchen seiner Wahl. Jetzt scheint die Geschichte umgekehrt zu sein... Unangenehme Sache — das! Wie kann ich meinen Neffen über eine solch zarte Angelegenheit ausfragen! Freilich — unglücklich werden soll das gute Kind nicht... Und — vielleicht ist es auch das Beste, wenn Ilse bald heiratet! Die Mutter zieht dann zu ihr. Wer weiß, ob sie sich mit meiner so plötzlich aufgetauchten Tochter vertragen würde!“

Seine Tochter!

Die Gedanken des braven Oberst v. Hausen sind wieder bei dem für ihn augenblicklich wichtigsten Gegenstand angelangt, so daß für die kleine Ilse Mersfeldt nicht mehr viel übrig bleibt.

Noch ganz vertieft in seine Zukunftspläne, wird er plötzlich durch ein energisches Klopfen aufgeschreckt. Gleichzeitig öffnet sich auch schon die Tür und Hans-Egons kräftige Stimme ruft herein:

„Du erlaubst doch, lieber Onkel? Ich hörte, du wolltest verreisen —“

„Ja, mein Junge!“ erwidert der Oberst gezwungen, in dem vergeblichen Bemühen, seiner Unbehaglichkeit Herr zu werden beim Anblick seines Neffen, der da feisch und fröhlich, mit seiner ganzen kecken Unbefangtheit, vor ihm steht. „Geschäftsangelegenheiten.“

Forschend ruhen die dunkelblauen Augen des jüngeren Mannes auf den gespannten Zügen des Älteren.

(Fortsetzung folgt.)

Plünderungsfahrer. Die Israeliten betrug gar Palästina auf 5000 nächst mit weiterem Landsturm Zahlengrenzen dem 1. W über kann etwa 230 stad. Kom nach einer 2 Wagen Kriegsführeren jehd Balgerei die feindlich stehen in gegenseitig künstlich sie nicht einem G den rückt untereinander zweier 2 auch der Gemüthlich Stürmgen noch so anhaben Samaria werden, ist. Aber hörte zu schen Ze die belag stolzer P

Den nach der Defterrei noch den denheit lch von aus dem entstande Deutsch erst 11 Kolonien aufmerk hstortisch Die O das 18. ten trotz Namen Monte deutich: St. Sen Einwohn und Kr mit je 2 Einsepp Einwohn im Aus fern de Einwohn den in schen Deutsch deutche

Klitzputzahlen, die wir aus biblischen Kriegsberichten erfahren. Da lesen wir von den „großen Verlusten“ der Israeliten im Kampfe gegen Hiram. Die Zahl der Toten betrug ganze 30 Mann! Das ägyptische Heer, das nach Palästina kam und das ganze Land eroberte, belief sich auf 5000 Mann. Saul kämpfte gegen die Philister zunächst mit einer „Armee“ von 600 Mann, die sich nach weiteren Aufgebot — ungefähr in der Instanz unseres Landsturms — auf 1000 Mann erhöhte. In den gleichen Zahlengrenzen bewegte sich das Heer Davids. Nach dem 1. Buche der Könige verfügte Achab in Samarien über kaum 7000 Wehrfähige, zu denen allerdings noch etwa 230 beamtete Gendarmesoldaten hinzuzurechnen sind. Kommt es uns nicht ganz seltsam vor, wenn da nach einer Schlacht von einem „Nachschub“ von 3 Mann, 2 Wagen und 4 Bogen die Rede ist! Aber die ganze Kriegsführung jener Tage mutet ja im Vergleich zu unseren jetzigen Blutschlachten überhaupt wie eine kleine Balgerei an. Man lese nur die biblischen Berichte, wie die feindlichen Heere einander auf Kaufweide gegenüberstehen und sich vor Beginn des Kampfes zunächst gegenseitig in Verbalinjurien überbieten, um sich so künstlich in den „heiligen Zorn“ zu versetzen, ohne den sie nicht kämpfen können. Auch die Einzelkämpfe, die einem Gesamtangriff bisweilen vorangingen, waren mit den rücksichtslosen Abmachungen, die die Gegner häufig untereinander trafen, kaum erster als die erste Menfur zweier Fische zu nehmen. Wie der Feldkrieg, so trug auch der Festungskrieg den Charakter patriarchalischer Gemütslichkeit. Fahrbare Türme, Böcke und sonstiges Sturmgerät waren in ihrer technischen Ausführung doch noch so primitiv, daß sie den Festungsmauern wenig anhaben konnten. Große Städte, wie Jerusalem und Samaria, konnten nur durch Hunger getrieben werden, wie dies Nebukadnezar ja tatsächlich gelungen ist. Aber eine solche standhafte Belagerungstätigkeit gehörte zu kriegerischen Seltenheiten der alttestamentlichen Zeiten. In der Regel zog der Feind, wenn sich die belagerte Festung nicht gutwillig ergeben wollte in stolzer Resignation wieder ab.

Deutsche Sprachinseln in Oberitalien. Bei dem Ruß nach der Erlösung der italienischsprachigen Bezirke in Oesterreich darf man daran erinnern, daß es in Italien noch deutsche Gemeinden gibt, die sich in Weltabgeschiedenheit ihre germanische Eigenart bewahrt haben. Sichtlich vom Monte Rosa und dem Simplonpasse, fern von Eisenbahnen und Landstraßen gibt es Dörfer, die aus deutschen Ansiedlungen vor Hunderten von Jahren entstanden und heute noch mitten im Welschland ihr Deutschtum bewahrt haben. Im Jahre 1842 machte zuerst Albert Schott durch seine Schrift „Die deutschen Kolonien in Piemont“ auf diese deutschen Sprachinseln aufmerksam, und sie sind seitdem wiederholt Gegenstand historischer und philologischer Untersuchungen gewesen. Die Gründung dieser deutschen Ansiedlungen wird in das 13. Jahrhundert verlegt. Die Dörferlichkeiten bestanden trotz der deutschen Bewohner meist die romanischen Namen bei. Es handelt sich um sieben Gemeinden am Monte Rosa, nämlich die zwei Dörfer Gressonay (zu deutsch: Kressenau), Gressonay la Trinite und Gressonay St. Sean, in welchen beiden zusammen gegen 900 deutsche Einwohner leben, die sich als Maurer, Zuckerbäcker und Krämer ihren Erwerb suchen; ferner Ssime, Magna mit je 250 Einwohnern deutschen Stammes, Rima San Giuseppe mit ebensovielern, Rimella mit über tausend Einwohnern, die vielfach als Köche ihren Unterhalt im Ausland suchen, und die aus sechzehn kleinen Weilern bestehende Gemeinde Macugnaga mit über 700 Einwohnern deutschen Ursprungs; ferner zwei Gemeinden in dem weiter östlich liegenden Soetal (vom deutschen „Tosen“ = Draußen); Formazza, das von den Deutschen Pommat genannt wird und das gegen 600 deutsche Einwohner hat; endlich die siebente Gemeinde:

Ornavasso, von den Deutschen Ornavassch genannt. Von diesem Orte abgesehen, in dem italienischer Steinbau herrscht, zeigen alle diese Dörfer auch schon äußerlich durch ihren Holzbau wesentliche Momente der Unterscheidung von ihrer welschen Umgebung. In der Tracht, besonders der Frauen, hat sich die deutsche Sitte erhalten, während die Männer, die sich des Erwerbes halber vielfach fern von ihrer Heimat aufhalten, dem Italienschen sich auch äußerlich mehr genähert haben. Die Sprache haben die Bewohner ohne Pflege der weltlichen und kirchlichen Oberbehörden jahrhundertlang mit zäher Treue bewahrt. Hierbei kam ihnen vor allem die Abgeschlossenheit der Lage zustatten, ferner auch, daß sie in fröhlicher Zeit große Selbständigkeit in Gemeindeangelegenheiten besaßen. Da die männlichen Bewohner von Gressonay lebhaften Handelsverkehr mit dem Ausland unterhielten, wurde ihr Tal bei den Walsern das Krämerthal genannt. Erst vom Ende des 16. Jahrhunderts ab hatten sie deutsche Gesellschafter, und im Jahre 1412 wird von diesen Gemeinden berichtet: „Qu'ils etaient comme des brebis errants parceque le cure ne comprenait pas la langue allemande.“ Jahrhunderte also hatte es gedauert, ehe ihre Muttersprache Priestern gelehrt worden ist. Für die Personennamen gibt es außer den deutschen meist auch eine italienische oder französische Form. Becki (Becco), Biener (Boudaz), Zumbeln (Zesapierre), Dreißiger (Trente). Andere häufige Personennamen sind Vincent, Linth, Filzer, Echter usw. Die Namen der einzelnen Weiler zeigen trotz der französischen Verunstaltung mehr oder minder deutlich die deutsche Wurzel: „Dreißiger, Blattaz, Lomataz, Mettle, Boden, Wald, Biel, Ronquen, Greshmattaz, Waldobbia, Albenson usw.“ In Gressonay und Pommat hat sich das deutsche Volkstum am widerstandsfähigsten gezeigt, dort wegen des lebhaften Handelsverkehrs mit Deutschland, hier wegen der Abgeschlossenheit. In Ornavasso ist es fast völlig verschwunden.

Elektrischer Antrieb eines Linienschiffes.

Die großen Vorteile der Dampfturbine als Antriebsmaschine können beim Schiffsantrieb nicht voll ausgenutzt werden. Im Interesse des Wirkungsgrades der Turbine, sowie des niedrigen Gewichtes und kleiner Dimensionen wäre die Verwendung von Umdrehungszahlen zwischen 1000 und 3000 erforderlich, während Schiffschrauben bei niedrigen Tourenzahlen, z. B. 60 bis 90 in der Minute die günstigste Wirkung zeigen. Bei direktem Turbinenantrieb muß man deshalb zu einem Kompromiß greifen. So machten die Turbinen der „Lusitania“ etwa 220 Umdrehungen in der Minute. Sowohl die Turbine als auch die Schraube arbeitet hierbei unter ungünstigen Bedingungen. Die Einschaltung eines Zahngetriebes zur Verringerung einer hohen Turbinenumlaufzahl auf eine niedrige Propellerumdrehungszahl hat sich schon auf verschiedenen Schiffen bewährt. Dieser Lösung bleibt jedoch der Uebelstand anhaften, daß für die Rückwärtsbewegung nach wie vor eine besondere Turbine erforderlich ist. Weil solche Rückwärtsturbine nun möglichst klein gehalten werden (sie werden zumeist in das Gehäuse der Vorwärtsturbine mit eingebaut), steht für das Manövrieren eines Turbinendampfers nicht die volle Kraft für die Rückwärtsbewegung zur Verfügung, was unter Umständen schwerwiegende Folgen haben kann.

Durch die elektrische Uebertragung der Energie der Dampfturbinen auf die Schiffschrauben werden diese Uebelstände vermieden. Die verschiedenen Systeme unterscheiden sich darin, ob zur Uebertragung Gleichstrom oder Drehstrom angewandt wird, doch scheint der Drehstrom augenblicklich bessere Aussichten zu haben. Dampftur-

binen, die jetzt mit der günstigsten Geschwindigkeit laufen können, treiben Generatoren an, deren Strom zu den Motoren geführt wird, die die Schraubenwelle mit der wirtschaftlichsten Geschwindigkeit drehen. Wenn es auch auf den ersten Blick den Anschein hat, als ob die an Stelle des direkten Antriebes tretende elektrische Ausrüstung (Generatoren und Motoren) die Anlage erheblich schwerer macht und stark verteuert, so steht dem die Tatsache gegenüber, daß die rasch laufenden Turbinen bedeutend leichter ausgeführt werden können und Rückwärtsturbine in Wegfall kommen. Dabei steht nach Aenderung der Motordrehrichtung durch Umschalten des Stromes die volle Maschinenleistung für Rückwärtsfahrt zur Verfügung. Die mit der elektrischen Kraftübertragung unvermeidlich verbundenen Verluste werden durch die günstigere Wirkung der Turbinen und Schrauben reichlich gedeckt.

Bedenken wegen der für den Schiffsantrieb äußerst wichtigen Betriebssicherheit haben lange die Ausführung einer Versuchsanlage in größerem Maßstabe verhindert, bis die amerikanische Regierung den für die Flotte bestimmten Kohlendampfer „Jupiter“ mit der elektrischen Energieübertragung ausrüsten ließ. Das günstige Ergebnis der Versuche und den Betriebserfahrungen mit dem „Jupiter“ scheint nun in erheblichem Maße zu dem Entschluß beigetragen zu haben, für ein neues Linienschiff von 30.000 Tonnen die elektrische Kraftübertragung vorzusehen. Die Anlage für die „California“ wird aus zwei Dampfturbinen von je 18.000 Pferdestärken und 2200 Umdrehungen in der Minute, sowie aus vier Drehstrommotoren von entsprechender Gesamtleistung für den Propellerantrieb bestehen. Bei voller Maschinenleistung beträgt die Geschwindigkeit des Schiffes 22 Knoten, während bei langsamer Fahrt (14 Knoten) nur 7000 Pferdestärken erforderlich sind. Da Kriegsschiffe nur selten mit voller Geschwindigkeit fahren, bedeutet der geringe Wirkungsgrad der Schiffsturbine bei kleinen Geschwindigkeiten bis jetzt stets eine erhebliche Brennstoffverschwendung während des größten Teiles der Fahrt, wenn nicht noch besondere Turbinen für das „Kreuzen“ vorgesehen waren. Durch Abschalten einer Turbine und durch den günstigen Wirkungsgrad der raschlaufenden Turbine auch bei Teilbelastungen ist es dagegen beim elektrischen Antrieb möglich, auch mit niedrigen Geschwindigkeiten (14 bis 18 Knoten) wirtschaftlich zu fahren. Der Aktionsradius des Schiffes wird hiedurch entsprechend erhöht. Durch die Trennung der Turbinen von den Schraubenwellen können die ersteren zusammen mit der Kesselanlage in jenem Teil des Schiffes untergebracht werden, der mit Rücksicht auf die Bewaffnung des Schiffes und auf den Schutz der Maschinen gegen das feindliche Feuer am vorteilhaftesten erscheint. Hierzu kommt, daß es möglich ist, bei der elektrischen Kraftübertragung die Antriebsmotoren von der Brücke oder von einer beliebigen anderen Stelle des Schiffes anzuschalten, während die Turbinen immer in der gleichen Richtung weiterlaufen. Es kommt dadurch die Uebertragung von Befehlen in den Maschinenraum im wesentlichen in Wegfall, was die Sicherheit und die Geschwindigkeit des Manövrierens bedeutend erhöht und dem Schiff einen erhöhten Gesichtswert verleiht.

Die Ausführung der elektrischen Einrichtung der „California“ wurde der Amerikanischen General Electric Co. für etwa 430.000 Dollars übertragen, während — nach den Mitteilungen des Amerikanischen Marine-Sekretärs Daniels — der direkte Turbinenantrieb sich auf etwa 630.000 Dollars stellen würde. Dieser Unterschied ist nur dadurch erklärlich, daß die Mehrkosten von Generatoren und Motoren durch die kleineren Turbinen und durch die infolge des besseren Wirkungsgrades der Anlage kleineren Dampfkessel mehr als ausgeglichen werden.



K. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach

Laibach

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: „Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.“

Nachstehende Druckschriften sind bei der Firma

Jos. Krmpotic, Pola

Piazza Carli 1

(Verwaltung des „Polauer Tagblattes“)

zu haben, und zwar:

- 1. Richtkreisblock, zusammengestellt vom k. u. k. Artillerieshauptmann Grossmann, deutsch, serbisch, 90 Heller.
- 2. Was muß jeder auf S. M. Schiffen eingeschiffte Matrose wissen? (Deutsch, serbisch, ungarisch, italienisch), Stück 10 Heller, 100 Stück 6 Kronen.
- 3. Polas Straßennamen und sonstige Ortsbenennungen im Gebiete von Pola, Broschüre mit Plan von Pola 1 K 50 h, ohne Plan 80 h.
- 4. Straßenordnung von Pola (Deutsch, italienisch, serbisch), Exemplar 30 h.
- 5. Aus einem Schiffstagebuche. Zwei Jahre in China und Japan.

Außerdem sind noch folgende Publikationen erhältlich:

- 1. Metalltechnische Handwerke (Die Maschinenschlosserei) Mit 55 Figuren und 3 Tafeln.
- 2. Schiffsmaschinenreparaturen. Mit 50 Figuren und 15 Tafeln.
- 3. Schiffsmaschinenwellenstrang. Mit 19 Tafeln bzw. 42 Figuren.
- 4. Schiffsankerketten. Mit 28 Figuren.
- 5. Über eine praktisch bewährte Methode zur genaueren Grössen- und Formbestimmung stark gekrümmter Panzerplatten. Mit 19 Tafeln.
- 6. Sundsichtnachtschiffen der ersten Bonnenmarktes auch ökonomisch.
- 7. Elektrische Hochspannungshütze an Lage nördlicher Breiten.
- 8. Die Ausbildung des englischen Seeoffiziers.
- 9. Versuchsergebnisse mit einem Wasserkochkessel mit Überhitzung.
- 10. Kompass von Dr. Anschütz-Kaempfe.
- 11. Neuerungen auf dem Gebiete des Reisekompasses.
- 12. Über die Untersuchung der Tauglichkeit von Aspiranten für Unterseeboote.
- 13. Ergebnisse der in Seekriegsrechtlichen Angelegenheiten in London abgehaltenen Konferenz.

14. Schiffe und Fahrzeuge unserer Kriegsmarine seit ihrem Bestehen bis 1905.

15. Eugenio Bollati di Saint Pierre (vgl. italienische Linienschiffskapitän): „Nautica Res“.

16. Ueber die Sozial- und Wirtschafts-Geschichte der Poljana im frühen Mittelalter und die Bedeutung der Bergbauarbeiten.

17. Auszug aus dem Dienstreglement III für die k. u. k. Kriegsmarine.

18. Vorträge über Seekriegsführung. Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen.

19. Vorträge über Kriegsgeschichte. Die Krise der k. k. priv. Oester. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach

20. Schiffsadministrationbelehrung.

21. Strategie und Taktik.

22. Vorträge über die Navigation des Mittelmeeres nach dem Zusammenbruch des Handelsverkehrs nach Ostindien.

— Zinsbücher. — Fiakertarife. — Dienstmannentarife. — Schiffsfahrpläne. — Kreditanstalt für Handel und Gewerbe.